

kret formuliertes ökonomisches Konzept“ enthalten, klagt er, ohne selbst eines anzubieten. Den Theologen wirft er vor, vom „guten Menschen“ auszugehen, bemerkt aber selbst in einer Fußnote (35), daß die katholische Kirche vom sündigen Menschen spricht wie übrigens die lutherische auch. Die Referate von Rendtorff und Rauscher sind konkreter. Rendtorff plädiert für Pluralismus, d. h. Zugang zum Markt für alle, keine bestimmte Moral des Marktes, Leistung und Wohlstand. Er spricht aber nicht von „Wohlstand für alle“, sondern behauptet: „Heute sind, im historischen und internationalen Maßstab, in entwickelten Marktwirtschaften alle reich – aber Wohlstand verpflichtet“ (57). Ein Satz, der in seinem ersten Teil nicht stimmt, da jährlich Tausende in reichen Ländern wie den USA und Italien verhungern, und der im zweiten offen läßt, wozu der Wohlstand gegenüber wem verpflichtet. „Die Kirche kann der Wirtschaft keine Blaupause liefern und die Kirche ist auch nicht zum ökonomischen Lehrmeister berufen“, stellt er richtig fest, aber wann und wo sie Kritik zu üben hat, wird nicht recht klar. Pater Rauscher kritisiert mit Recht die korporatistische Vergangenheit katholischer Soziallehre und – wie übrigens auch Rendtorff – die Mathematisierung der Wirtschaftswissenschaften, aber auch er gibt nur vage Hinweise zum Problem. In der in dem Band abgedruckten Diskussion wurden dann Fragen des Verhältnisses von Ökonomie und Ökologie, von Individualität und Sozialethik angesprochen. Das Problem der Weltwirtschaftsordnung kommt zur Sprache, aber auch hier hat man das Gefühl, daß weder die Berichte des Club of Rome, noch der NAWU-Report, der Brandt-Report oder andere, auch ökumenische, Beiträge neuer Dis-

kussion wirklich zur Kenntnis genommen werden. Auch die Stellungnahmen der „Gemeinsamen Konferenz Kirche und Entwicklung“ (GKKE), die versuchten, das Konzept der Sozialen Marktwirtschaft auf weltwirtschaftliche Probleme anzuwenden, werden von niemandem erwähnt.

Sicher wäre aus der Diskussion des wichtigen Themas mehr herausgekommen, wenn man die Auswahl von Referenten und Diskutanten pluralistischer gestaltet hätte. Vielleicht unternimmt eine evangelische oder katholische Akademie einmal diesen lohnenden Versuch.

Gerhard Grohs

*Johannes Rösler* (Hrsg.), *Gott kommt aus der Dritten Welt*. Verlag Herder, Freiburg 1988. 240 Seiten. Pb. DM 26,-.

Was wir inzwischen dank der Beschäftigung mit Befreiungstheologien und Basisgemeinden theoretisch alle wissen, daß nämlich in der Situation des Hungers und der Ungerechtigkeit, die von uns mitverschuldet, in den Ländern der sog. „Dritten Welt“ herrscht, Gott selbst in dem Gekreuzigten uns aktuell begegnet, das wird hier durch „Erfahrungen und Zeugnisse“ – so der Untertitel – praxisnah und existentiell vermittelt. Zwanzig Autorinnen und Autoren – katholische und evangelische, wobei erstere überwiegen –, die zum größten Teil selbst langjährige Erfahrungen in und mit Gemeinden in Asien, Afrika und Lateinamerika gemacht haben, schildern an Beispielen die unterschiedlichen Aspekte der Erkenntnisse, die ihnen dort zugewachsen sind. Durchgängig geht es ihnen darum, diese nicht als von uns zu bestaunende oder nachzunehmende exotische Phänomene zu beschreiben, sondern sie als Besinnung

auf die Realität der *einen* Kirche zu begreifen. Damit werden sie zur kritischen Anfrage an die Dominanz westlichen Denkens und westlicher Frömmigkeit in den Kirchen. Und eine solche Anfrage geht weiter als wir wohl annehmen: Natürlich fordert sie in erster Linie unseren Lebensstil heraus, sie kann aber sogar uns selbstverständlich gewordene Bekenntnisformulierungen betreffen.

Genau an dieser Stelle wäre eine kritische Rückfrage zu stellen: Es gibt eben auch Dritte-Welt-Theologen, die so weit nicht gehen und die davor warnen, mit der notwendigen Indigenisierung der christlichen Botschaft unaufgebbare Inhalte zu verändern. Keine Kultur- oder Gesellschaftsordnung ist von der Kritik durch das Evangelium ausgenommen: sowenig die westliche damit identisch ist (was wir lange Zeit fälschlicherweise meinten), sowenig sind es andere. Und wenn schon „Gott aus der Dritten Welt“ kommt – warum kein einziger der in diesem Buch vertretenen Autorinnen und Autoren?

Wolfgang Müller

## ZEUGEN UND ZEUGNIS

*Klaus Reblin*, Freund und Feind. Franziskus von Assisi im Spiegel der protestantischen Theologiegeschichte. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1988. 327 Seiten. Pb. DM 36,-.

In epochalen Abschnitten untersucht Klaus Reblin die Geschichte protestantischer Franziskusauslegung. Er beginnt mit Luther und seiner zunächst freundlichen Haltung Franziskus gegenüber. Aber unter dem Diktat der Zwiste und der theologischen Interessen wird Franz schon in der Zeit der Reformation und Gegenreformation vom *vir admirabilis* (Luther) zu einer der Säulen satanischer

Ruchlosigkeit (Flacius Illyricus). Gerade in der Reformation zeigt sich deutlich, wie der jeweilige Geist einer Zeit, die theologischen, die konfessions- und kirchenpolitischen Interessen immer stärker sind als die ursprünglichen Quellen. So gehört Franziskus in der Orthodoxie zum Reich des Antichrist; der Pietismus läßt ihn mit der „Clerisey“ paktieren (eine Ausnahme bildet Tersteegen); der Aufklärung ist er eine wirre Figur in einer barbarischen Zeit, die von den Theologen verachtet und in der Unterhaltungsliteratur verspottet wird. In der Romantik mit ihrer Verklärung des Mittelalters zum Goldenen Zeitalter ändert sich das Franziskusbild grundlegend, und der Idealismus zeichnet ihm geradezu reformatorische Züge. Eine neue Annäherung an die historische Figur wird möglich durch die positivistische Geschichtsschreibung des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Im letzten Abschnitt gibt Reblin einen Überblick über die neueste Franziskusrezeption in einem themenorientierten Längsschnitt. Auch hier färben die theologischen Optionen das Bild des Heiligen, aber es erstickt nach der Zeit gründlicher Quellenforschungen und guter Editionen nicht mehr unter dogmatischen Vorgaben.

Das Buch von Reblin kann unter mehrfacher Hinsicht gelesen werden: Es ist Geschichte protestantischer Theologie, festgemacht an einer Figur; es ist die Geschichte der Frömmigkeitsauffassung in der evangelischen Kirche; es dokumentiert an Franziskus die Geschichte der Kirchengeschichtsschreibung, und es ist die Geschichte konfessioneller Feindschaft wie ökumenischer Annäherung.

Es gefällt mir an diesem Buch nicht nur die historische Genauigkeit, sondern auch die klare Sprache (es ist ein ausgezeichnetes Textbuch für Arbeits-